

Separatdruck
aus
ENGADINER KOLLEGIUM Tagung 1976

Wer und was und wo ist Gott?

Siebte Rechenschaft
Das Bild vom Menschen
wie ist es heute
wie soll es werden

EDITIO ACADEMICA ZÜRICH

Muss Gott entbunden werden?

Andres Zschokke, Basel

Wenn es *ein* Thema gibt, dem man zur Vermeidung von nicht selten sehr tiefgehenden und schwerwiegenden Missverständnissen einen allgemeinen Rahmen geben muss, worin man sich als Referent bewegen wird, so ist es das direkte Reden von und über Gott.

Das soll nun in einem ersten, mehr einleitenden Teil geschehen.

Das Leitthema dieser Tagung «Wer und was und wo ist Gott?» ist im eigentlichsten Sinn das Thema aller Themata, das Thema schlechthin, welches sämtliche andern, unendlich vielen möglichen Themen menschlichen Redens bewusst oder unbewusst umfasst und zugleich in ihnen allen enthalten ist.

Trotzdem oder wohl gerade deshalb ist dieses Thema aller Themata zugleich das allerdenkbar unkonkreteste, das einem nur allzu leicht (ungeachtet seines ungeheuren, übermenschlichen Gewichtes) zwischen den Fingern respektive den Hirnwindungen zerrinnt, wie wenn es nichts wäre. Tritt das ein, so bleibt nichts anderes vom Thema «Gott» mehr übrig als leeres oder hochgestochenes Gerede.

Unendlich viel ist schon über Gott gesagt worden: Törichtes, Verführerisches, Erschütterndes, ergreifend tief Treffendes. Die Frage liegt nahe: Weshalb soll auch ich mich um einige Tropfen aus dieser unerschöpflichen Urquelle bemühen?

Dazu kommt das ebenfalls recht starke Moment einer gewissen, vielleicht sogar «heiligen» Scheu, Gott so direkt zu fassen, so direkt über ihn zu sprechen, ihn beständig in den Mund zu nehmen. Ihn vielleicht mit einer gewissen Gewaltsamkeit öffentlich anzurufen und zu berufen. Auch dieses Motiv der Scheu (in seiner Bedeutung übrigens ein sehr ernsthaftes) möchte einen zunächst vom direkten Thema «Gott» abdrängen. Man kann darin nämlich deutlich die Gefahr einer persönlichen Anmaßung verspüren.

Damit hängt eine weitere notwendige Abgrenzung zusammen. Keine Aussage dieses Referates ist theologisch gemeint (obwohl Theologie wörtlich ja nichts anderes heißt als das Sprechen über Gott). Mir persönlich scheint in jeder sich absolut theologisch verstehenden Aussage - welcher Konfession auch immer - das eigentlich Gemeinte, eben Gott, dem allerletzten, rational gefassten und ausgesprochenen Wahrheitsanspruch stets wie ein Phantom sich zu entziehen, obwohl auf diesem theologischen Weg Einmaliges, Tiefstes und Ergreifendstes, auch Wahrstes über das Thema aller Themata zutage gefördert wird. Trotzdem gibt es keinen Grund, Gott ausschließlich den Theologen zu überlassen, schon deshalb nicht, weil gegenwärtig nicht wenige unter ihnen anscheinend mühelos und mit Vorliebe von ihrem Thema (Theologie) auf das Feld der Politik auszuweichen belieben. Öfters bleibt daher heute das eigentliche Gespräch über Gott allen möglichen Laien, so etwa Ärzten, Psychologen und sogar den Juristen, überlassen.

Die eigentliche Theologie ist ja im Grunde nichts anderes als ein rationalisierter und vielleicht dogmatisierter Teil einer noch weit umfassenderen, allgemeinen religionsgeschichtlichen und kultischen Überlieferung, im weitesten Sinn des Denkens, Fühlens und Sprechens der Menschen von und über Gott. Diese allgemeine menschliche Überlieferung (wir denken hier in erster Linie an die christliche, jüdische, islamische, antike, indische, chinesische und vielleicht auch an die alt-amerikanische Tradierung) birgt Unschätzbares und fast Unermessliches für unser Thema. Trotzdem kann sie für uns Heutige,

von ihrer Überfülle abgesehen, nur in sehr beschränktem Ausmaß direkt Leit- und Vorbild sein. Ihre unmittelbare Hauptbedeutung für uns dürfte im Vergleich des Standes unserer eigenen lebendigen Gottesbeziehung mit derjenigen der Früheren, der Alten liegen, woraus sich für die heutigen Menschen zwanglos ein sehr starker Ansporn ergeben könnte und sollte. Doch ganz konkret kann in der Gegenwart keine dieser Überlieferungen mehr im Sinne eines Rezeptes, einer Imitation für die Zukunft direkt und buchstäblich lebendig gemacht werden (auch die christliche, die islamische und die jüdische nicht). Allzu sehr scheinen hiefür im Moment die Fäden zu allen diesen großen und tiefen Überlieferungen im Grunde der meisten Seelen zerrissen oder eben im

Begriffe, zerrissen zu werden. Ja es macht sogar den Anschein, als ob erst dann, wenn bei uns allen die echte, lebendige Gottesbeziehung wieder erheblich stärker werden sollte, wenn wir also jene früheren Überlieferungen gar nicht mehr so unmittelbar nötig hätten, dass wir sie gerade dann erst wieder wirklich besser würden verstehen können. In diesem leicht einsehbaren Zusammenhang liegt ein etwas tragisches Paradox.

Jetzt erhebt sich aber die Frage: Was bleibt übrig für unser Thema? Doch eben nichts anderes als Gott selbst und unmittelbar. Und weiter drängend, möchte man fragen: Ist und erscheint dieser Gott persönlich oder unpersönlich? Wohl beides in einem, das heißt, Gott ist zugleich die absolute Subjektivität wie die absolute Objektivität, ohne dass darin im Unendlichen und Ewigen der geringste Widerspruch oder irgendeine Spannung bestehen würde. Wir sind aber mit diesem ergreifenden und, wie ich glaube, wahren, für unser rationales Fassungsvermögen aber beinahe nebelhaft abstrakt bleibenden Satz bereits unserer Devise der Unangemessenheit einer abschließend definitiven Aussage über Gott untreu geworden.

Meines Erachtens gibt es überhaupt nur eine einzige Aussage, welche im Bereich unseres Themas dem Anspruch allgemein verbindlicher Gültigkeit standzuhalten vermag, nämlich: *Gott ist für den Menschen Erfahrung oder dann eben Nicht-Erfahrung*. Hiemit würden wir unser Thema zurückführen auf die für den Menschen bestehende Möglichkeit und zugleich Notwendigkeit einer zentralen Erfahrung vom Heiligen, wovon ich vor drei Jahren in diesem Kreis gesprochen habe. Es könnte hier in Ergänzung des damals Gesagten noch ausgeführt werden, dass die persönliche Nicht-Erfahrung Gottes einem Einzelmenschen in keiner Weise von vorneherein Unglück oder Übel einbringen muss. Uns allen dürften vielmehr die nicht wenigen lachenden, feinsinnigen, manchmal blitzgescheiten, ja «edlen» erklärten «Atheisten» bekannt sein, wie sie immer wieder unter uns anzutreffen sind. Dann könnte aber weiter gezeigt werden, wie andererseits die Nicht-Erfahrung Gottes auf die Dauer von Generationen große Völker und Kulturkreise unweigerlich in Unglück und verhängnisvollen Zerfall führt.

Es könnte ferner dargetan werden, dass für einen, dem ein mehr oder weniger großes, wirkliches Maß dieser heiligen oder zentralen Erfahrung zuteil geworden ist, neue Probleme entstehen: so die ständige Versuchung, aus persönlicher Ungeduld oder aus Bestätigungsdrang sich selbst und den andern mehr vorzumachen, als effektiv an Wirklichkeit vorliegt; sodann die sehr große Schwierigkeit, das an sich echte Maß eigener persönlicher, zentraler Erfahrung andern, die vielleicht kaum etwas oder jedenfalls weniger als man selbst davon erlebt haben, adäquat, eingänglich und überzeugend mitzuteilen. Man kann es drehen, wie man will: in diesen zentralen Dimensionen menschenmöglicher Erfahrung gibt es keine Gleichheit, sondern eine ausgeprägte, zuweilen bedrückende Ungleichheit an Begabung und Begnadung, was nicht selten schwere zwischenmenschliche Kommunikationsprobleme bewirken kann.

Nun wollen wir uns hier nicht mit diesen noch einigermaßen objektivierbaren Fragen rund um die zentrale Erfahrung - die ihrerseits in dieser Weise nicht objektivierbar ist - zufrieden

geben: Um dem Thema dieser Tagung überhaupt zu genügen, wollen wir vielmehr einen wesentlich direkteren Vorstoß wagen. Ich bitte Sie dabei nachdrücklich, in Ihrem geistigen Auge zu behalten, dass mein Vorstoß den Charakter des Subjektiven und Persönlichen trägt und zugleich als Versuch eines Brückenschlags zu einer möglichen Zukunft gemeint ist.

Doch zuvor fühle ich mich verpflichtet, Sie mit meinem Kassandraruft zu behelligen, den ich auch in diesem Kreis schon mehrmals vorgebracht habe. Es ist meine Überzeugung, dass alles, was wir in Zukunft reden und tun, unter dem maßgebenden Aspekt geschehen sollte, dass die gesamte Menschheit, auf Jahrzehnte gesehen, sich als bisheriges Ergebnis der sogenannten Neuzeit und Moderne in einer Lage äußerster Utitativität befindet. Das sogenannte aktuelle Geschehen von Jahr zu Jahr, aber auch ein gewisses undefinierbares Grundgefühl ist, wie mir scheint, dazu angetan, diesen meinen Grundeindruck mehr und mehr zu verstärken obwohl ich es durchaus für möglich halte, dass uns nochmals einige Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte leidlicher (aber eben nur leidlicher) Stabilität erwarten, die wir hoffentlich zur unabdingbaren tiefen Wendung zu nutzen verstehen werden. Wenn ich Sie auch jetzt mit dieser Grundhypothek unser aller Zukunft belaste, so liegt das nicht allein darin begründet, dass ich mir einmal vorgenommen habe, niemals mehr auch nur halböffentlich zu sprechen, ohne direkt oder indirekt darauf hinzuweisen. Vielmehr liegt beim heutigen Thema (Gott) ein sehr enger Bezug zu meinem Kassandraruft vor. Dieser Bezug sollte sich aus dem weiteren Referat von selbst ergeben.

Wenn ich erst nach dieser unerlässlichen, ausführlichen Rahmenabsteckung gleichsam in dessen eigentlichen, inneren Bezirk eintrete, so sei nochmals von vornweg gesagt, dass es sich dabei um eine ganze Reihe rein persönlicher, subjektiver Vorstöße zum Thema handelt, welche zudem auf den ersten Blick unter sich ohne evidenten Zusammenhang erscheinen mögen. Doch es gibt nach meinem Gefühl einige Themen, bei welchen ihre straff durchkonzipierte, systematische Behandlung einen innersten Verdacht bei mir weckt. Dazu würde für mich zum Beispiel die Ansprache eines Brautvaters am Hochzeitstag seiner Tochter gehören. Oder dann eben unser Thema: Gott.

Eigentlich sollte man ja überhaupt stammeln, wenn man direkt von Gott spricht. Aber ich glaube doch, mir stammeln im Moment hier nicht leisten zu können.

In diesem Sinne komme ich zum Thema. Die Titelfrage dieses Referates «Muss Gott entbunden werden?» war für mich das Ergebnis eines Traumes, dessen Verlauf und Einzelheiten ich jedoch nicht im Gedächtnis behalten konnte.

Was heißt: Gott entbinden? Es könnte auch anders formuliert werden: Der Mensch (oder ich) will und muss das Hoch-Göttliche mit Unruhe und Ungeduld hervorrufen.

«Entbinden» als Wort hat zum Inhalt ein Handeln, hier ein Handeln des Menschen in der Richtung zu einem gebundenen, gefesselten Gott oder dann in einem zweiten Sinn zu einem (einmal mehr) noch ungeborenen, aber existierenden Gott. Dieses Entbindungshandeln des Menschen erfolgt in und aus tief spürbarer Unruhe, Sehnsucht, eben auch Ungeduld. Doch jegliches Entbindungshandeln im doppelten Sinn des Wortes wird nur dann sinnvoll und erfolgreich, wenn von der anderen Seite, also vom Entbundenen her, ein wirkliches Echo, eine effektive Reaktion kommt, also nur dann, wenn daraufhin tatsächlich eine lebendige Geburt stattfindet oder wenn der seiner Banden Ledige, der Entbundene, nach seiner Befreiung auch tatsächlich anfängt, sich zu rühren und zu wirken. Das Entbinden als ein aktives Handeln vermag von sich aus (für eine lebendige Geburt wie für ein wirkliches Sich-Rühren des Entbundenen) lediglich die Voraussetzung, den Raum, die Bewegungsfreiheit zu bereiten. Bleibt aber beides (lebendige Geburt und eigene Bewegung des Entbundenen) aus, so ist die ganze anstrengende und erregende Entbindung zuletzt nichts anderes als ein misslungener, glückloser, vielleicht tragischer, wiewohl doch niemals ein zutiefst

sinnloser Versuch gewesen. Das scheint mir auch dann zuzutreffen, wenn der Mensch sich anschicken will oder muss, niemand andern als Gott selbst zunächst in der Seele im doppelten Sinn zu entbinden. Die starke Erfahrung Gottes bleibt immer Gnade, Geschenk.

Jetzt kommt aber die beinahe unheimliche Frage unvermeidlich und drängend auf uns zu: Wer ist «eigentlich» dieser «Gott», welcher da in der menschlichen Seele entbunden, entfesselt, einmal mehr geboren werden soll, ja muss? Diese «eigentlich» völlig unbeantwortbare Frage scheint immerhin die eine Teilantwort doch zu gestatten: Auch dieser «Gott» in der menschlichen Seele hat eine (zwar letztlich bloß scheinbare) Doppelbedeutung, ist er doch einerseits der höchste Inbegriff, das Zentrum alles Persönlichen, alles Person-Seins schlechthin und zugleich die äußerste, konsequenteste Aufhebung jeglichen bloß menschlichen Ich-Seins, d.h. «Ich bin gleich Du».

Nunmehr wird aber die Erweiterung angebracht, dass dieser zu entbindende Gott nicht bloß in der Innenwelt, in der Seele des Menschen, sondern auch in seiner unendlich vielfältigen Umwelt ist, die er (der Mensch) heute ja bereits vor seinem eigenen Tun zu schützen genötigt ist. In beiden, der Umwelt wie der Seele, erscheint dieser «Gott», den wir mit Ungeduld hervorrufen, entbinden wollen und müssen, für mein Empfinden als das eigentliche «Hoch-Göttliche».

Doch was ist dieses Hoch-Göttliche? Es ist ebenso wenig rational und begrifflich zu erfassen wie die zentrale, heilige Erfahrung, deren Ursprung und innerstes Zentrum das Hoch-Göttliche bedeutet. Es mag lediglich in Aphorismen und Bildern umkreist und vielleicht berührt werden. So etwa: die Ur-Liebe Gottes, die doch selbstverständlich ist, als ein linder, milder, ja beinahe süßer Orkan. Wenn ich jetzt den Satz ausspreche: «Ich bin das Hoch-Göttliche», so ist das ebenso wahr wie ungeheuerlich anmaßend, weil ebenso stark (und meist noch weit mehr) auch der andere Satz gilt: «Ich bin nicht das Hoch-Göttliche.»

Ferner: Wenn mich das Hoch-Göttliche einmal wirklich und direkt berührt, so jauchze ich, juble ich - oder ich lächle. In einem derartigen seltenen Moment wäre ich kaum in der Lage, einen Vortrag von der Art zu halten, wie ich dies jetzt vor Ihnen tue.

In der Umwelt wäre das Hoch-Göttliche, entsprechend der Gotteserfahrung des alten jüdischen Propheten, vielleicht der sanfte Hauch, das laue Lüftlein, das nicht künstlich hervorgerufen werden kann, oder auch ein ruhiges, glänzendes Lichtmeer, ohne Feuer, Grelle, Hitze, Kälte, Sturm und Donner. Es sind die ebenfalls seltenen Augenblicke, wo in der Natur die Ur-Harmonie wieder kurz aufleuchtet.

Schliesslich sei, ohne jeglichen unmittelbaren Bezugsanspruch zur Aktualität, erwähnt, dass das Hoch-Göttliche wohl durchaus vor-, über- oder dann zweigeschlechtlich erscheint. Wenn es entbunden wird, kann es also ebenso wohl als Mutter Gottes gebären wie als Sohn Gottes geboren werden.

Um dieses herrliche, paradiesische Hoch-Göttliche liegt aber ein dunkles, ja finsternes Ur-Geheimnis. Denn nach der ersten metaphysischen Urfrage des Staunens, dass überhaupt etwas und nicht nichts ist, kommt sogleich die zweite menschliche Urfrage, weshalb in der Seele wie in der Umwelt des Menschen nicht ausschließlich das Hoch-Göttliche, die Harmonie, das Paradies da ist. Denn überall in der Wirklichkeit liegt das Hoch-Göttliche erst hinter der völlig unbezweifelbaren Tatsache, dass Gott im Grunde eben auch der Gott der Fliegen, Mücken und Bremsen, des Haifisches, der Bakterien und der Viren, der Krebskrankheit, der Erdbeben, aber auch der Technik, des Verkehrsunfalles, des oft qualvollen Sterbens aller Kreatur, des Selbstmordes, des Mordes, der Massenmorde, des Krieges, des Quälens wie des Lügners und Verbrechers in beinahe jedem Menschen ist. Manche menschlichen Kulturen sind fast gänzlich im Bereich dieser Aspekte, der Dämonen und der teilweise auch lichtern <<Götter>>. in einer oft ausschließlich magischen

Lebensweise stehen geblieben. Dagegen macht es das Wesen der echten Hochkulturen aus, von welchen wir allerdings, wie ich glaube, bis jetzt exakt historisch lediglich noch Ausläufer zu erfassen vermögen, dass bei ihnen das Hoch-Göttliche lebendig im Zentrum allen Denkens, Fühlens und Tuns steht. Die modernen Abendländer haben in der christlichen Überlieferung eine sehr starke Erinnerung an das Hoch-Göttliche neben ihrer jedenfalls bis vor kurzem rein auf das Vordergründige bezogenen, durchrationalisierten bloßen Zivilisations-Daseins-Magie, worin uns anscheinend jetzt die sogenannten «Entwicklungsvölker» aus teilweise sehr verständlichen Gründen nach Kräften nacheifern.

Doch wovon erscheint das Hoch-Göttliche gefesselt? Oder dieselbe Frage: Welches ist das Wesen dieser anderen dunklen Seiten des Göttlichen, die das Hoch-Göttliche oft so sehr zurückdrängen und die man ohne Bedenken auch das Teuflische, das Unheil oder, wenn man will, philosophischer und auch östlicher, das «eigentlich Nichtseiende» nennen kann? Ohne hier jetzt das Böse und das Unheil als solche behandeln zu können, beschränken wir uns bei ihnen

auf einen ihrer überwältigend zahlreichen Aspekte, die sich vor allem auf den Menschen und noch exakter auf dessen kollektives, geschichtliches Schicksal beziehen.

Da hilft uns die sehr alte Sage von Prometheus. Wenn nämlich der Prometheus im Menschen zu stark entfesselt wird (wie das in der sogenannten Neuzeit und vor allem in der Moderne der Fall ist), dann wird das Hoch-Göttliche um so mehr gefesselt und umgekehrt. Dies liegt im Charakter des Prometheischen begründet, welches als das Eigen-Schaffende und Eigen-Schöpferische des Menschen diesem zwar als unentbehrliches Angebinde für das Bestehen des Daseinsabenteuers und Daseinskampfes wesentlich eignet, jedoch dann weit überfordert und missbraucht wird, sobald es vom Menschen ohne das Hoch-Göttliche zur Gestaltung seines gesamten Lebens und meist zugleich im Übermaß zur direkten unheiligen Erkenntnis des gesamten Göttlichen überhaupt hybrid verwendet wird.

So erscheint in unseren modernen Breitengraden das Hoch-Göttliche weit überwiegend gefangen in den Fesseln des übermäßig Materiellen, Dynamischen und dennoch Dumpfen. Es muss uns jedoch dabei bewusst sein, dass wir bei der allzu ungeduldigen und heftigen Entbindung des Hoch-Göttlichen aus dieser unserer modernen, materiellen, dumpfen Form des Teuflischen Gefahr laufen, einer höheren, aber um nichts harmloseren Form dieses Teuflischen zum Opfer zu fallen: dem Überhellen, Grelen, dem zu schnell zu viel Sehenden, dem ungeduldig, ja gierig auf das Hoch-Göttliche Zugreifenden, dar ob Stürzenden und Verbrennenden. Die religiösen und mythischen Leitbilder hiezu liegen auf der Hand.

Die allermeisten Menschen haben etwas vom Teufel. Ich glaube zu spüren, dass jeder Mensch irgendwo auch etwas vom Hoch-Göttlichen hat. Darüber hinaus darf als Tatsache festgehalten werden, dass im Verlauf der vielen Jahrtausende menschlicher Geschichte der Hoch-Gott selbst doch immer wieder in einem konkreten Menschen voll geboren worden ist, sooft nämlich, als ein solcher Mensch vom Hoch-Gott und seiner Erfahrung vollständig durchdrungen und erfüllt wurde.

Es gibt keinen ersichtlichen Grund, weshalb diese Entbindung nicht nach wie vor möglich sein sollte, das Hoch-Göttliche also nicht irgendwo in einem Menschen wieder einmal voll geboren werden könnte.

Zwar dürfte es unserem eingewurzelten, allgemeinen demokratisch-egalitären Denken und Empfinden näherliegen, auf einen Durchbruch des Hoch-Göttlichen gerade in diesem breiten Denken und Empfinden der Gemeinschaft als solcher, im sogenannten Gemeinschaftsklima, zu hoffen und vielleicht daran zu glauben. Auch diese kollektive Variante der großen Hoffnung erscheint durchaus legitim, obgleich die historische Wahrscheinlichkeit nur wenig für sie spricht. Wendungen zum Guten, zum Hoch-Göttlichen haben in der Vergangenheit

nämlich meist in und mit einzelnen Menschen angefangen. Doch weshalb sollte nicht diesmal aus einer vielleicht doch endlich geistig und seelisch erwachenden Menschheit die Rettung kommen?

Mit dieser hoffentlich nicht bloß utopischen Hoffnung können wir jetzt den Blick wieder ausweiten auf das Ganze der Schöpfung. Es liegt darin ein alles durchziehendes, tiefes Geheimnis, welches schon viele beschrieben haben. Deutlich spürt man hintergründig, in der zweiten Wirklichkeit, immer wieder, dass das Hoch-Göttliche sich in der gesamten Schöpfung überall wieder herstellen will, wenngleich bisher ohne endgültigen Erfolg. Das gilt auch, und zwar in besonders ausgeprägtem Maß, für den Menschen. Es dürfte geradezu die tiefe, zuweilen tragische Ambivalenz der gesamten Schöpfung und in ihr vorzüglich des Lebendigen ausmachen, dass sie beide sehr deutlich auf das Hoch-Göttliche hinweisen und es sozusagen im selben Augenblick wieder verschleiern, ja es sehr oft sogar zur bösen unheilvollen Fratze seiner selbst verzerren. Mit dieser universalen Ambivalenz steht das uranfängliche Bemühen des Menschen wohl im engsten Zusammenhang, nicht nur hinter die Dinge und Wesen zu kommen (gleichsam in den Hintersinn), sondern darüber hinaus bis in deren Kern selbst oder eben in das heilige Zentrum und den heiligen Ursprung von allem sehen zu können. Der Mensch verkörpert ja die tiefe Ambivalenz der Schöpfung in repräsentativster Weise, bis zum tragischen Bewusstwerden.

Wenn es sich tatsächlich so verhält, wie es den Anschein macht, dass das Biologische insgesamt ein einziges Experiment des Göttlichen ist und der Mensch, das ambivalenteste von allen Geschöpfen, darin die Spitze bildet, dann ist diese Spitze (Mensch) des All-Experimentes gegenwärtig im Begriff, ihre eigene äußerste Zugespitztheit zu erreichen.

So wäre der heutige Mensch gleichsam die Spitze der Spitze der Entscheidung des ganzen großen Welt-Experimentes Gottes. Das heisst aber nichts anderes, als dass es in der schicksalshaften Ultimativität der vor uns liegenden Jahrzehnte zuletzt und zutiefst wohl um nichts anderes gehen wird als um das Gelingen der Entbindung des Hoch-Göttlichen im doppelten Sinn, in erster Linie einmal in der Seele des Menschen.

LITERATUR

Literatur im Zusammenhang mit diesem Referat: Die Werke von B. Staehelin und H. Geyer.